



Viktorbeste

Informationen der Katholischen Kirchengemeinde St. Viktor · Dülmen
August 2016 · Ausgabe 9



Liebe Mitchristen in Dülmen!

mit meiner Familie habe ich einen erholsamen Urlaub auf einer dänischen Insel am Meer genossen. Zurückgekehrt in den seelsorglichen Dienst begleiten mich in diesen Wochen die schönen Eindrücke und Erinnerungen daran.

In der Bibel geschehen wesentliche Erfahrungen und Gottesbegegnungen oft in den Bergen oder am Wasser, Orte, an denen auch wir oft innehalten, durchatmen und neu zu uns finden.

Für mich ist das Meer ein besonderer Ort, an dem ich mich Gott nah fühle, bei Gott eintauchen kann und er mich neu belebt.

Ich wünsche Ihnen mit meinem kleinen Gedicht zum Meer, dass wo immer Sie auch waren, Ihre wertvollen und erholsamen Momente der Urlaubszeit feste Anker für Ihre persönlichen Herausforderungen in den kommenden Monaten werden.

Ihr Christian Rensing

Meer

Rauschen flüstert Ewigkeit

Wellen spiegeln Jetzt

Meer

Strömung berauscht Seele

Grund birgt Geheimnis

Meer

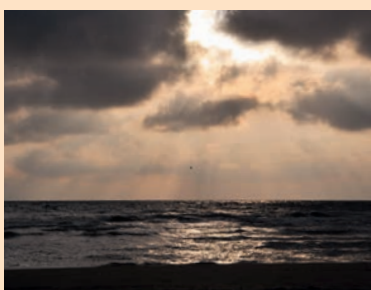


Foto: Christian Rensing



Viele weitere Neuigkeiten und Rückblicke aus unserem Gemeindeleben erfahren Sie unter katholisch-in-duelmen.de
Klicken Sie mal rein!

60 Jahre Familienbildungsstätte

Austausch über das Familienleben heute



Großes Bild: Erster Platz beim Fotowettbewerb „IGZ – Ein Tag für alle“; Foto: Fabian Fockenberger
oben: Familienausflug; Foto: fotolia.com#Kzenon / unten: Einweihung der Familienbildungsstätte 1956; Foto: Archiv FBS



Die Familienbildungsstätte Dülmen blickt auf ein 60jähriges Bestehen zurück. Familie und Gesellschaft haben sich seit 1956 stark verändert und werden sich weiter entwickeln. Darüber haben wir mit Irmgard Neuß (IN), Leiterin der Familienbildungsstätte und mit Sarah Goral (SG), Leiterin des St. Antonius-Kindergartens Merfeld gesprochen. Beide gehören dem Arbeitskreis „Inhalte und Akteure“ des Dülmener IGZ-Projektes an.

Was ist in Ihrer persönlichen Erinnerung eine typische Familien-Szene Ihrer Kindheit?

IN: Wenn ich an meine Kindheit und meine Familie zurückdenke, sehe ich mich mit meinen drei Geschwistern und den Eltern am Sonntagmorgen am Frühstückstisch. Es gab dann immer Weißbrot mit Rosinen, außerdem ein gekochtes Ei. Und dann war da natürlich der gemeinsame Kirchgang nach St. Josef in Moers.

SG: Kirchgang, das war bei uns eher nur meine Sache, ich war nämlich Messdienerin. Aufgewachsen bin ich im Schatten der Dülmener Viktorikirche, in der Kötterode.

„Familie“ ist für mich auch verbunden mit Wochenende und gemeinsamen Mittagstisch: Meine Mutter, wir drei Geschwister, dann noch die Oma, die im selben Haus wohnte.

Was ist im Familienleben heute komplett anders?

SG: Spontan denke ich daran, dass heute junge Leute gerade am Wochenende lange ausschlafen und sich das Wochenende nach eigenen Vorstellungen planen. Das war bei uns früher nicht so.

IN: Oder dass junge Menschen heute frei heraus ihre Meinung sagen, etwa gegenüber den Eltern: früher undenkbar!

Wo liegen noch immer die Stärken einer Familie?

SG: Es gibt das Sprichwort „Blut ist dicker als Wasser!“ Die Familie bietet in allen Höhen und Tiefen eine ganz besondere Vertrautheit. Man verzeiht einem Familienmitglied viel eher irgendwelche Unstimmigkeiten als anderen Leuten.

IN: Familie heißt auch heute noch: füreinander eintreten. Gerade in Krisensituationen kann man sich letztlich doch

aufeinander verlassen. Der vielzitierte „Generationenvertrag“ wird besonders in der Familie mit Leben gefüllt.

Wie haben Sie „Intergenerativität“ in Ihrer Kindheit erlebt?

SG: Wie ich schon erwähnte, wohnte meine Großmutter im selben Haus. Sie gehörte einfach zu unserem Alltag dazu. Als ich dreizehn Jahre alt war, starb sie.

IN: Meine beiden Eltern stammten aus Bauernfamilien, waren aber dann nach ihrem Studium die „Städter“ der Familie geworden. Das Zusammenleben als Großfamilie und mit Großeltern erlebte ich nur in der bürgerlichen Verwandtschaft, etwa bei häufigen Ferien auf dem Lande. Auch unverheiratete Tanten und „Öhms“ erlebte ich dort als selbstverständlichen Teil der Großfamilie.

Was würden Sie Ihre Großeltern heute gern mal fragen?

SG: Ich hatte nur zu der einen Oma Kontakt. Sie war eine Art „Moralapostel“, aber in einem guten Sinn: Sie vertrat hohe Werte und legte immer einen strengen Maßstab ans Leben

an. Ich würde sie heute fragen: Bist du stolz auf mich?

IN: Ich habe beide Großmütter gekannt. Ich würde sie beide fragen, wie sie es schaffen konnten, die Herausforderung ihrer Großfamilien und ihre Verantwortung für so große Haushalte zu bewältigen. Da haben sie Enormes geleistet.

Wo kann das Familienleben nach innen belastend sein?

SG: Wenn sich unter den Familienmitgliedern ein ganz unterschiedliches Verständnis vom Leben herausstellt, wenn innerhalb der Familie ganz konträre Lebensentwürfe verfolgt werden – dann bleiben Spannungen nicht aus. Die Erkenntnis, dass man sich die Familie nicht aussucht, kann eine echte Herausforderung sein.

IN: Eine schwere Erkrankung eines Familienmitglieds kann das gesamte „System“ erschüttern. Gesundheit ist ein ganz wichtiges Gut gerade für das Funktionieren der Familie! Ich habe an meiner Mutter erlebt, wie eine schwere Krankheit auch innerhalb der Familie vieles verändert.

Fortsetzung auf Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

Was sind heutige äußere Herausforderungen an die Familie?

SG: Was mir aus dem Kindergartenalltag spontan vor Augen steht: Finanzielle Notlagen oder Engpässe belasten heute viele Eltern und Kinder, vor allem aber alleinerziehende Mütter.

IN: Daneben wird auch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf mitunter von der Umgebung nicht in der Weise ermöglicht, wie es wünschenswert wäre. Und mittlerweile müsste man auch sagen: die Vereinbarkeit von Familie und Beruf – und Pflege! Eine sehr große Herausforderung für die Familien heute!



Von der „Bräute- und Mütter-schule“ zur „Familienbildungsstätte“. Die Verantwortung für die Familie wird nicht mehr auf Frauen übertragen. Aber wo sind die Männer?

IN: Tatsächlich werden unsere Kursangebote in der FBS noch immer von rd. 75% Frauen wahrgenommen. Aber auch Männer nehmen ihre Rolle in der Familie zunehmend wahr. So besuchen Väter etwa Koch- oder Eltern-Kind-Kurse und nehmen an verschiedenen Gesundheitskursen und Angeboten im Mehrgenerationenhaus verstärkt teil.

SG: Auch im Kindergartenalltag sind Männer keine Randerscheinung mehr! Sie bringen und holen ihre Kinder. Viele würden sich gern noch viel mehr engagieren, sind aber oft beruflich zu sehr gebunden.

Was unterscheidet eine FBS von einer VHS?

SG: Ich glaube, eine VHS hat weniger den „Wohlfühlfaktor“: Da steht bei einem Kurs eher der Lernerfolg des Einzelnen vor Augen. In einer FBS sind

bei einem Kursangebot irgendwie eher alle gemeinsam „mit im Boot“, da geht es ganzheitlicher zu.

IN: Natürlich gibt es auch Überschneidungen bei den Angeboten einer FBS und einer VHS, etwa beim Thema Gesundheit, Ernährung und im Kultur- und Kreativbereich. Doch tatsächlich haben wir vor etlichen Jahren eine Abgrenzung der Kursangebote mit der VHS Dülmen vorgenommen. Unser Akzent als FBS liegt auf der Förderung des familiären Miteinanders im Sinne einer Durchmischung von Kompetenzen: „Lernen mit Kopf, Herz und Hand“. Dabei werden Familien und ihre einzelnen Mitglieder situations-, lebenswelt- und lebensphasenbezogen weitergebildet, begleitet und gefördert. Familienbildung bedeutet: Erziehungs- und Lebenshilfen für die „Familie heute“.

Was sind die Chancen des künftigen IGZ?

SG: Das IGZ im Herzen der Innenstadt kann dazu beitragen, dass sich Dülmen endlich selbst findet! Statt dauernd nur zu motzen und den Mangel zu beklagen, können sich die Dülmener als Besucher und Nutzer des IGZ ganz neu wahrnehmen und eine zwischenmenschliche Bereicherung erleben, die es heute nicht gibt.

IN: Wir werden im IGZ eine ganz neu vernetzte und durchmischte Aufgabenstellung bewältigen und gestalten. Das IGZ wird von vier Faktoren geprägt werden: Bildung, Betreuung, Begegnung, Beratung unter einem Dach. Wir werden ungeahnte Synergien zwischen kirchlichen und städtischen Angeboten entdecken und leben. Ich freue mich schon auf die gemeinsame Arbeit!

Wo liegen die momentanen Herausforderungen des IGZ-Projekts?

SG: Wir dürfen die Leute nicht müde machen! Es muss

ein Spannungsbogen bleiben: die künftigen Akteure und Interessenten schon jetzt mitnehmen, aber nicht überstrapazieren. Manches braucht Zeit oder ergibt sich erst, wenn das IGZ eröffnet wird.

IN: Wir müssen schon heute, im Zugehen auf den Tag X das Umdenken lernen: Hauptamt, Nebenamt und Ehrenamt werden ein neues Miteinander finden müssen. Von alten Rollenmustern eines bisherigen FBS-Systems wird man sich langsam lösen.

Wo empfinden Sie momentan oder in naher Zukunft gesellschaftliche bzw. globale Umbrüche?

IN: Natürlich denke ich spontan an die jüngsten Terroranschläge, etwa in München. Ich bin oft dort gewesen, meine Tochter hat bis vor vier Wochen mehrere Jahre dort gelebt. Viele Menschen werden unsicher in öffentlichen Räumen: Der Terror ist, zumindest in Gedanken, plötzlich näher als noch vor kurzem. Meine Generation erinnert sich an die RAF-Zeiten. Ich frage mich: Wie werden uns die aktuellen oder zunehmenden gesellschaftlichen und politischen Turbulenzen auch ganz persönlich verändern?

SG: Auch die Flüchtlingskrise wäre ein wichtiges Stichwort, außerdem viele weitere außenpolitisch offene Fragen. Wohin geht Europa? – Aber all diese Herausforderungen können uns auch festigen! Wer sich auseinandersetzt, kann auch manche Ängste (z.B. gegenüber Flüchtlingen) abbauen und stattdessen sensibler werden!

Sie beide sind ausgebildete Erzieherinnen. Haben Sie sich für einen Traumberuf entschieden?

IN: Damals, in meiner Erstausbildung zur Erzieherin von 1972 bis 1976, habe ich das so empfunden! Allerdings lag damals unser Fokus der päd. Arbeit viel mehr auf den Kindern, die oft mühsame Elternarbeit lag noch in den An-

fängen. Überhaupt hat sich der Alltag in einem Kindergarten sehr verändert. Ob ich die Tätigkeit dort heute noch als „Traumberuf“ empfinden könnte, weiß ich nicht. Aber meine Freude, beruflich mit Menschen unterschiedlicher Generationen zu tun zu haben, habe ich mir ganz sicher auch in meinem heutigen Beruf bewahrt!

SG: Genau darauf kommt es an: Wenn man nicht in Be-



ziehungen leben will, dann ist Kindergarten die Hölle! Wenn man aber gern mit Menschen in Kontakt

tritt, gibt es kaum einen intensiveren Beruf. Man muss der richtige Typ sein! Ich würde daher auch nicht pauschal von „Traum“ sprechen, eher von einem Beruf im Sinne einer „Berufung“.

Sie sind beide Mütter von je zwei Kindern. Was wünschen Sie Ihren eigenen beiden Kindern für deren Leben?

IN: Dass sie selbstbewusst das Leben können, was sie sich für ihr Leben wünschen! Und dass sie vielleicht die Freude an einer eigenen Familie erleben dürfen!

SG: Es gibt den Spruch: Wer für alles offen ist, ist nicht ganz dicht! Das heißt: nicht alles akzeptieren! Ich wünsche meinen Kindern für ihr Leben eine größtmögliche Toleranz, ohne die eigenen Wertvorstellungen kleinzureden!

Portraitfotos: Irmgard Neuf: Lichtbildatelier-m.de; Sarah Goral: Harald Westbeld



Gedanken zu Liedern von Kurt Rommel

Liebe Christen in St. Viktor, manchmal sind es unscheinbare Details, die einen neuen Blick auf Altbekanntes öffnen: So freute ich mich beim Blick in das neue Gotteslob unter anderem daran, dass zwei Lieder des evangelischen Pfarrers Kurt Rommel aus den 1960er Jahren nun einträchtig nebeneinander auf einer Doppelseite stehen – und die vielen Gemeinsamkeiten im Liedaufbau wurden mir durch dieses Nebeneinander nochmal besonders bewusst.

Da ist zunächst „Lass uns in deinem Namen, Herr, die nötigen Schritte tun“. Endlich ist es im Stammteil angekommen, wir hatten es ja seit 1996 im Münsteraner Eigenteil – doch jetzt stimmt auch das Druckbild, indem der erste Textteil stets als Auftakt einer Bitte um Mut in der Nachfolge steht: voll Glauben zu handeln, voll Liebe die Wahrheit zu leben, voll Hoffnung von vorn zu beginnen, und schließlich nochmals voll Glauben zu Menschen zu werden. Alle diese Bitten werden durch das „Lass uns in deinem Namen ...“ inhaltlich wie auch melodisch nach oben geführt, um dann nach dem Höhepunkt auf den Worten „Glauben“, „Liebe“ und „Hoffnung“ in einer zarten und ehrfürchtigen Geste wieder nach unten zu gehen, wie in einer Verneigung.

Und auf der nächsten Seite das weitaus bekanntere „Herr, gib uns Mut zum Hören“. Ich bin seit jeher sehr vorsichtig und sparsam bei der liturgischen Verwendung dieses sehr schönen Liedes, weil ich nie so glücklich über den geradezu inflationären Einsatz als stets passenden „Zwischengesang“ war. Ich versuchte es eher bewusst dann zu singen, wenn die Lesung oder das Evangelium vielleicht eine auf den ersten Blick harte oder einschüchternde Aussage beinhalten. Doch durch die Aufnahme der beiden bisher fehlenden Strophen hat das Lied natürlich nochmal mehr Weite und Tiefe gewonnen; nicht mehr nur Mut zum Hören und zum Glauben erbitten wir, sondern auch zum Dienen und zur Stille, sehr unterschiedliche Akzente sind jetzt beim Singen des Liedes möglich. Die Gemeinsamkeit zum benachbarten Lied ist in der Melodiebewegung, die sich im ersten Teil aufschwingt, bei den Worten „wir danken dir“ ihren Höhepunkt erreicht, um sich danach wieder quasi zu verneigen.

Christoph Falley

Kirchturmfest

am 23. Oktober 2016

rund um die Kirche
St. Jakobus Karthaus

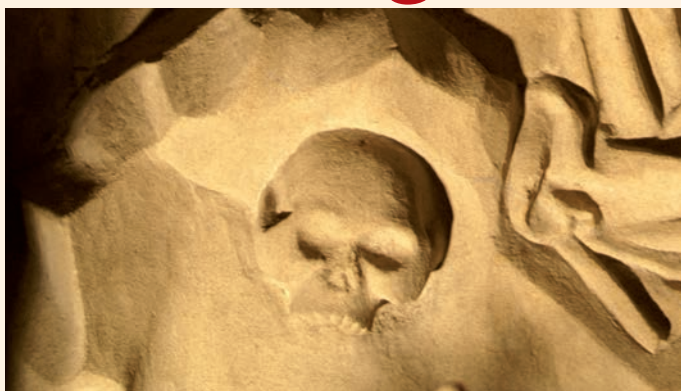
Nach der Messe um 11.00 Uhr
starten wir mit

- Grill-Buffer
- Kaffee und Kuchen
- Foto-Ausstellung
- Spiel und Spaß für Kinder
- Kirchen-Führungen
- und vielem mehr

Der Erlös dieses Festes ist für die im April abgeschlossene Renovierung der Kirche bestimmt.

Wir freuen uns über Ihren Besuch!!!

Allerheiligen



Detail am Sakramentshäuschen in St. Viktor / Ablichtung: Erik Potthoff

Mehr als 1000 Jahre lang, von ca. 800 bis 1802, wurden die Toten der Viktor-Gemeinde rund um die Viktor-Kirche bestattet. Dann entstand der „Emmerick-Friedhof“ hinter dem Lüdinghauser Tor (heute Heilig Kreuz), Ende des 19. Jh. der Mühlenwegfriedhof und 1928 der heutige Waldfriedhof. Im Bereich des früheren Kirchhofs liegen insgesamt, vorsichtig geschätzt, rd. 40.000

Menschen bestattet, manche mitunter nur wenige Handbreit unter der Oberfläche. Da bleibt es nicht aus, dass die Archäologen, die seit dem Sommer 2015 über ein Jahr lang im Dreieck zwischen Rathaus, Kirche und FBS gegraben haben, auf zahllose Gebeine unserer Vorfahren gestoßen sind. – In der traditionellen Andacht zu Allerheiligen (1. November, 15.00 Uhr auf dem Walfriedhof) soll in diesem Jahr eine kleine Umbettungszeremonie stattfinden und in besonderer Weise unserer Gemeindemitglieder aus früheren Jahrhunderten gedacht werden.

10. Oktober: Gedenktag des hl. Viktor

Vor 80 Jahren pilgerten 1000 Dülmener nach Xanten



Viktor-Schrein

Bei jeder Kirchenführung durch St. Viktor, zumal mit Kindern, ist stets die funkelnde Silberkassette unter der Altarplatte unter der heimliche Star des Rundgangs. So, wie der Viktor-Schrein heute in großer Erhabenheit in der Glasvitrine liegt und alle Neugier auf sich zieht, lässt sich kaum erahnen, welche Turbulenzen die ehrwürdige Schatulle schon hinter sich hat. Als im vergangenen Jahr im Rahmen einer Gedenkstunde anlässlich der Zerstörung Dülmens 1945 aus der Lebenschronik von Dechant Dümpelmann vorgetragen wurde, kam auch die Bergung des Viktor-Reliquiars zur Sprache. Zwei Tage nach der Bombardierung,

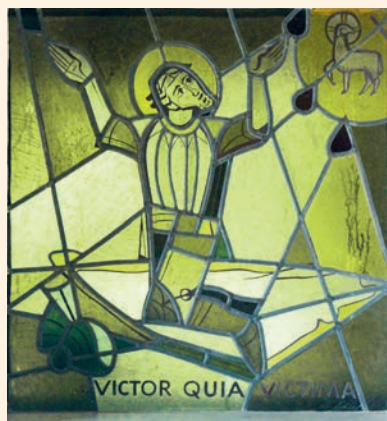
dann folgt eine Sakramentsprozession, die von den Beteiligten nicht vergessen werden kann. Das erwähnte Behältnis war damals erst wenige Jahre alt – und allen war noch in lebendiger Erinnerung, wie die Viktor-Reliquie nach Dülmen gelangt war. Wer die Boden-

war eine Demonstration kirchlicher Verbundenheit, dass sich so viele Menschen mit einem Sonderzug der Reichsbahn, mit Autos und mit Fahrrädern in die niederrheinische Stadt begaben, wo erst wenige Wochen zuvor die große, nur im Abstand von Jahrzehnten stattfindende „Viktortracht“ im Beisein Clemens August von Galens stattgefunden hatte. Bei der Rückkehr der Wallfahrer, es war ein Sonntag, waren die Häuser der Lüdinghauser Straße illuminiert und beflaggt, Feuerwehrmänner begleiteten mit Fackeln die Reliquie zur Kirche. Im Jahr darauf, 1937, wurde vom Kölner Silberschmied Hein Winner das Reliquiar geschaffen. Der Schrein wird von



Viktor-Mosaik am Larhäuser Weg (links) und am ehemaligen Pfarrhaus am Bält

seite des silberbeschlagenen Schreins betrachtet, kann eine Silberplatte mit folgender Gravur lesen: „Diese heilige Reliquie wurde am 18. Oktober 1936 durch den H. H. Weihbischof Heinrich Roleff dem Victor-Schrein in Xanten entnommen und in Begleitung von nahezu 1000 Gläubigen durch Dechant Theodor Knepper nach Dülmen überführt.“ Es



Viktorfenster in der Friedhofskapelle Merfeld

vier Emaillebildern der Märtyrer Viktor, Mauritius, Gereon und Florentius geschmückt. – An vielen Stellen in Dülmen, sowohl im Kirchenraum als auch im Außenbereich, lassen sich Darstellungen des Dülmener Stadtpatrons finden. Häufig gehört zum Viktor-Motiv auch das „Kleeblatt-Kreuz“, das sich auch in den Viktor-Gemeinden in Xanten oder Damme finden lässt und auch das Dülmener Stadtwappen schmückt. In geschwungener Form ist dieses Viktor- oder Kleeblattkreuz 2014 das Siegelbild bzw. Logo der Pfarrei St. Viktor geworden.



Viktor-Skulptur am Dom in Xanten

Emeritierung von Diakon Schütttert



Diakonweihe durch Bischof Reinhard Lettmann im Jahr 2001 / Foto: Privatarhiv

Für Robert Schütttert fängt mit seinem 75. Geburtstag ein neuer Lebensabschnitt an, denn dann wird er als Diakon emeritiert. Geweiht wurde er am 28. Oktober 2001 durch Bi-

schof Lettmann. – Am Sonntag, dem 13. November wird Robert Schütttert im Rahmen eines Gottesdienstes um 11.00 Uhr in St. Joseph offiziell verabschiedet. (Die Vorabendmesse um 18.00 h wird in St. Antonius und nicht in St. Joseph gefeiert; die Messe am Sonntag in St. Antonius entfällt). Anschließend wird zum gemütlichen Beisammensein eingeladen. – Eine ausführliche Würdigung von Robert Schütttert erfolgt im nächsten Viktor-Boten.

„Betet, dass der Herr den Sturm bald beende!“

Gedenkbild in der Klosterkirche Hamicolt



Sr. Jakobe (li) und Sr. Maria-Lukas präsentieren das Gedenkbild im Innenraum der Klosterkirche Hamicolt

Am 7. August 2016 gedachten die Schwestern der Gemeinschaft des neuen Weges vom hl. Franziskus im Kloster Hamicolt mit zahlreichen Gästen im Rahmen einer „Spirituellen Gedenkstunde“ eines Ereignisses, das sich in diesem Jahr zum 75. Mal jährte: Im Sommer 1941 weilte der Bischof von Münster, Clemens August von Galen, zu Besuch in Hamicolt.

„Die Ereignisse der letzten Wochen ließen uns mit Sorgen in die Zukunft schauen.“ So gab die Chronistin des Klosters Maria Hamicolt die Stimmung im Juli 1941 wieder. „Es war sehr fraglich, ob wir unser Jubiläum noch würden feiern können.“ Die Benediktinerinnen vom heiligsten Sakrament bereiteten sich auf die Feier des 50. Jahrestages der Besiedlung von Hamicolt vor. 1891 waren die ersten Schwestern aus dem niederländischen Oldenzaal in dem Kloster eingetroffen, das Jahre zuvor im Zuge des preußischen Kulturkampfes der Orden der Redemptoristen verlassen hatte.

Jetzt herrschte wieder Kulturkampf. Im Sommer 1941, bald nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion, beschlagnahmte das Regime in ganz Deutschland Klöster und kirchliche Häuser – offiziell mit der Begründung, die Räumlichkeiten für Lazarette verwenden zu müssen. Allein im Münsterland wurden die Benediktiner von Gerleve, die Benediktinerinnen von Vinnenberg, die Hiltruper Missionare sowie die Missionsklarissen und die Jesuiten in Münster aus ihren Häusern vertrieben und aus Westfalen ausgewiesen.

Der „Klostersturm“ war Auslöser für die erste der später weltberühmten Predigten, die der damalige Bischof von Münster, Clemens August von Galen, im Sommer 1941 hielt. Mit heftigen Worten geißelte Galen am 13. Juli 1941 die staatliche Willkür, die es nicht nur auf kriegswichtige Gebäude absah, sondern überhaupt den Einfluss der Ordensleu-

te beseitigen wollte. „Und das in diesem Augenblick, wo alles zittert und bebt vor neuen Nachtangriffen, die uns alle töten, einen jeden von uns zu einem heimatlosen Flüchtling machen können!“, hatte Galen gewettert. „Da jagt man schuldlose, ja hochverdiente, von Unzähligen hochgeachtete Männer und Frauen aus ihrem bescheidenen Besitz, macht man deutsche Volksgenossen zu heimatlosen Flüchtlingen.“

Wegen der schmalen Gänge und dem ungünstigen Zugschnitt der Räume blieb Kloster Maria Hamicolt die Umwandlung in ein Lazarett und damit die Ausweisung der Nonnen erspart. Am 4. August 1941 feierte Clemens August von Galen um 9.00 Uhr in der festlich geschmückten Klosterkirche ein Pontifikalamt. Neben zahlreichen Gläubigen, die aus der Umgebung zusammengekommen waren, nahmen außer dem Rektor des Klosters auch die Pfarrer von St. Viktor sowie von Rorup, Karthaus, Darup und Lette an dem Gottesdienst teil. „Das Thema der Predigt war die gegenwärtige Zeit“, so notierte die Chronistin des Ordens – offenbar übervorsichtig. War doch „die gegenwärtige Zeit“ aufgewühlt wie kaum zuvor. Erst am Vortag, am 3. August 1941, hatte Galen in St. Lamberti in Münster die dritte und letzte seiner großen Predigten gehalten und die bestürzte Öffentlichkeit über die systematische Tötung Behindertener in Kenntnis gesetzt.

In seiner Festpredigt in Hamicolt beschränkte sich der Bischof scheinbar darauf, nur die nationalsozialistischen Schikanen der Ordensleute zu kritisieren. „Wir werden nicht eher ruhen, als bis unsere Ordensleute in ihre Klöster zurückgekehrt sind; lasst es euch doch nicht gefallen, dass man eure lieben Schwestern aus den Häusern jagt!“ Dieses Zitat finden wir in den späteren Erinnerungen seines Sekretärs und Biographen Heinrich Portmann. Die spärlichen Notizen der klosterinternen Aufzeichnungen berichten, dass Galen Bezug zum Evangelium vom Sturm auf dem See nahm, als er an die Gottesdienstgemeinde appellierte: „Der Herr hat einst den Sturm auf dem Meere gestillt. Betet, dass er diesen Sturm bald beende!“

Dieses Zitat schmückt zusammen mit einem Foto und einem erläuterndem Text ein großes Gedenkbild im Format DIN A 1, das am 7. August an der Nordwand im Innenraum der Klosterkirche der Öffentlichkeit vorgestellt wurde.



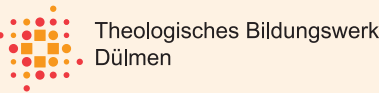
Viktor-Skulptur in der Viktorikirche
Foto: Erik Potthoff

den sakramentalen Segen über die Trümmer und die vielen Toten in der Stadt und schicken uns an zum Fortgang. – Frage des Dechanten: Habt ihr den Viktorschrein geborgen? – Nein! – Die Arche mit der Viktorreliquie steht von Staub verdeckt im Holztabernakel auf dem Hochaltar. – Und



Viktorschrein auf dem Hochaltar nach dem Krieg
Foto: Archiv Erik Potthoff

»Perspektiven«



„Perspektiven“ ist das Leitthema der diesjährigen Vortragsreihe des Theologischen Bildungswerkes.

Der zu Beginn dieses Jahres von seinem Amt als Priester der Pfarrgemeinde Heilig Kreuz in Münster zurückgetretene Pfarrer Thomas Frings bekennt in seiner Stellungnahme zu diesem Schritt: „Wir gestalten die Zukunft von Kirche in den Gemeinden immer noch nach dem Modell der Vergangenheit. ... Wir bedienen zu viel Tradition und wecken zu wenig Sehnsucht. ... Was ich nicht verloren habe, ist der Glaube daran, dass es ein christliches Programm für unsere Gesellschaft gibt, für das es sich zu leben lohnt.“

Mit „Perspektiven“ stellt sich die diesjährige Vortragsreihe der Umbruchsituation der Kirche in der heutigen Zeit.

Themen und Termine

► **Donnerstag, 8. September**

Prof. Dr. Hubert Wolf, Münster

Krypta - Unterdrückte Traditionen der Kirchengeschichte

Ort: VHS Alte Sparkasse Forum

► **Dienstag, 22. November**

Generalvikar Dr. Norbert Köster, Münster

Kampf gegen die Säkularisierung? – Bischof Michael Keller und die Pastoral heute

Ort: Pfarrheim Heilig Kreuz

► **Dienstag, 6. Dezember**

Prof. Dr. Saskia Wendel, Köln

Leiblichkeit und Virtualität – Mit allen Sinnen leben und glauben

Ort: Pfarrheim Heilig Kreuz

jeweils um 19.30 h

»Möge die Straße uns zusammenführen ...« – Serie – Teil 3

Viele Straßen in Dülmen und den Ortschaften tragen die Namen bekannter oder weniger bekannter christlicher Glaubenszeugen. Im Viktor-Boten werden einige Straßennamen näher vorgestellt. Heute: Luise-Hensel-Pfad und Adolf-Kolping-Straße.



Unweit des Dülmener Kolpinghauses befindet sich, als Verbindung zwischen Bergfeldstraße und Butterkamp, die Adolf-Kolping-Straße. In fast jeder größeren Pfarrei gibt es die „Kolpingsfamilie“, die sich nach Adolf Kolping benennt.

Adolf Kolping wurde am 8. Dezember 1813 als viertes Kind eines armen Schäfers in Kerpen bei Köln geboren. Nach der Volksschule erlernte er das Schuhmacherhandwerk. Im Alter von 23 Jahren gab er seinen Beruf auf und wurde 1837 Schüler des Marzellengymnasiums in Köln. Während der Schulzeit, die er – durch vielfache Krankheit und die Sorge um den eigenen Lebensunterhalt stark in Anspruch genommen – mit ungeheurer Energie in kürzester Zeit absolvierte, reifte in Kolping der schon lange gehegte Wunsch, Priester zu werden, zur endgültigen Gewissheit. Im Sommer 1841 begann er sein theologisches Studium in München, das er später an der Bonner Universität und im Kölner Priesterseminar fortsetzte. Am 13. April 1845 empfing er die Priesterweihe.

Seine erste Seelsorgestelle erhielt Kolping in Elberfeld. Hier machte er bald die Bekanntschaft des dortigen Ge-

sellenvereins, zu dessen Präses er 1847 gewählt wurde. Er fand seine Lebensaufgabe darin, sich der jungen Handwerker und Arbeiter in ihrer sozialen Not anzunehmen. Berufliche Fortbildung, religiöse Bildung, Vorbereitung auf Ehe und Familie und anderes mehr sollte im Verein und im „Kolpinghaus“ ermöglicht werden, ergänzt und unterstützt durch Freizeitbeschäftigung und vielfältige Aktivitäten im musischen und kulturellen Bereich. Die Gesellenvereine wollten den jungen Männern ein Zuhause bieten, ihnen im Kreise der Gleichgesinnten Anregung und Möglichkeit bieten, an sich selbst und für andere zu arbeiten.

1849 kam Kolping nach Köln; als Domvikar blieb ihm Zeit, sich durch Reisen und durch das geschriebene Wort für die Ausbreitung des Katholischen Gesellenvereins zu engagieren. Daneben erwarb er als Volksschriftsteller und Publizist auflagenstarker Zeitungen breite Anerkennung. Kolpings Wirken war erfolgreich; 1852 entstand in Münster der erste Gesellenverein des Bistums; im Jahre 1865 zählte man bereits über 400 Gesellenvereine in zahlreichen Ländern Europas und in Übersee. Seit 1860 gab es auch in Dülmen einen Gesellenverein, noch vor 1900 entstand das Kolpinghaus an der Münsterstraße. Noch nicht 52 Jahre alt, starb Adolf Kolping am 4. Dezember 1865. Sein Grab befindet sich in der Minoritenkirche in Köln. 1991 wurde Adolf Kolping seliggesprochen.



Bild: wikipedia.org; gemeinfrei



Im Stadtviertel zwischen Borkener und Coesfelder Straße sind einige Straßen nach Persönlichkeiten aus dem Freundeskreis der Anna Katharina Emmerick benannt, so nach Bernhard Overberg, Clemens Brentano, Friedrich von Stolberg – und Luise Hensel.

Luise Hensel wurde am 30. März 1798 in Linum in Brandenburg als Tochter des dortigen Pfarrers geboren. Nach dem Tod des Vaters zog sie mit ihrer Mutter 1809 nach Berlin. Nach einer längeren spirituellen Suche und Sehnsucht

trat sie im Dezember 1815 zum katholischen Glauben über. Eine starke Zuneigung zu ihr empfand der Dichter Clemens Brentano, doch konnte sie dessen Gefühle auch aus religiösen Empfindungen nicht erwidern. Gleichwohl trug sie wesentlich zur inneren Wandlung Brentanos bei. 1819 verließ Luise Hensel Berlin und wurde Gesellschafterin in einem adeligen Hause. Hier fand sie Kontakt zum münsterschen Priester und Pädagogen Bernhard Overberg, ferner auch zur Dülmener Mystikerin Anna Katharina Emmerick. Mit ihr verband sie eine innige Freundschaft; einige Male besuchte sie Dülmen. Erneut traf sie am Krankenlager der Emmerick ihren früheren Verehrer Brentano, der ihr später seinen literarischen Nachlass übertragen sollte mit der Aufgabe, sein Werk nach seinem Tode in die Öffentlichkeit zu bringen.



Bild: wikipedia.org; gemeinfrei

Nach dem Tod der Emmerick entschied sich Luise Hensel, sich noch aktiver in den Dienst ihrer Mitmenschen zu stellen, ohne jedoch einem Orden beizutreten. Zeitlebens empfand sie sich als „Pilgerin“. An verschiedenen Orten wirkte sie als Erzieherin und Lehrerin, so in Koblenz, Aachen und Paderborn. Drei spätere Ordensgründerinnen zählten zu ihren Schülerinnen: Clara Fey, Franziska Schervier und Pauline von Mallinckrodt.

Luise Hensel starb am 18. Dezember 1876 in Paderborn. Ihr umfangreiches lyrisches Werk hat sich bis heute in zahlreichen Gedichten oder Gebeten erhalten, so etwa in dem bekannten Abendgebet „Müde bin ich, geh zur Ruh“. – Ein eindrucksvolles Gedicht beschreibt einen Besuch 1825 am Dülmener Emmerick-Grab:

*Müd' komm ich aus der Ferne
mit schwerem Wanderstab;
Ach, grüßen wollt' ich gerne
der treusten Freundin Grab.*

*Es sagen keine Worte,
es weht aus keinem Lied,
was ich an ihr gefunden,
was mir mit ihr verblüht.*

*Das reichste Herz an Güte,
das ich auf Erden fand,
das bergen diese Blumen,
das decket dieser Sand.*

Feriengrüße ...

► ... aus Barmstedt



Kinderfreizeit St. Mauritius, Foto: Leiterteam

Termine

SEPTEMBER

3./4. September

- Zelten der Messdiener im Kloster Hamicolt, Abschluss am Sonntag um 11:00 h mit der Eucharistiefeier in St. Jakobus

4. September

- 9:30 h Familiengottesdienst mit dem Schulchor in St. Antonius – Verabschiedung des Chorleiters Martin Flügel

8. September

- 19:30 h Vortrag Theologisches Bildungswerk im Forum der VHS

9. September

- 18:00 h Kindermusical vom barmherzigen Samariter in St. Jakobus

11. September

- 11:00 h Eucharistiefeier zum „Caritas-Sonntag“ in St. Viktor, anschl. Kirchenkaffee
- 11:45–19:00 h „Familientag rund um den Dom“ in Münster

17. und 18. September

- 16:00 h Musical „Max und die Käsebande“ des Kinderchores St.-Joseph-Lerchen in der Kardinal-von-Galen-Schule

23. September

- 18:30 h Spiritueller Stadtgang mit Pfarrdechant Markus Trautmann

24. und 25. September

- 16:00 h Musical „Max und die Käsebande“ des Kinderchores St.-Joseph-Lerchen im Anna-Katharinenstift Karthaus

25. September

- 10:00 h Wir feiern „Ernte Dank“ für alle Gemeindeteile (*die Eucharistiefeiern um 8.00 h im Maria-Ludwig-Stift und um 19.00 h in St. Viktor (Mittendrin) finden statt*)
- 11:00–17:00 h „Tag des Friedhofs“ auf dem Waldfriedhof

29. September 2016

- 19:30 h Buchpräsentation „Friedrich Kaiser. Ein Bilderbuch für Jung und Alt“ in St. Viktor

30. September

- 19:00 h Ökumenischer Gottesdienst zum Tag des Flüchtlings in St. Viktor

OKTOBER

1. Oktober

- FBS-Tour „Glauben sehen“ zu den niederrheinischen Klöstern Marienthal und Kamp

3. Oktober

- Bürgerfest auf dem Marktplatz mit Peru-Stand der Kirchengemeinde, IGZ-Stand der Projektgruppe IGZ und Stand der Ferienfreizeiten St. Joseph

9. Oktober

- 11:00 h Eucharistiefeier zum Patronatsfest des „Heiligen Viktor“ in St. Viktor, anschl. Kirchenkaffee

23. Oktober

- 11:00 h Eucharistiefeier zum Kirchturmfest in St. Jakobus, anschließend Beisammensein auf dem Kirchplatz und im Pfarrheim

28. Oktober

- 18:30 h Spiritueller Stadtgang mit Pfarrdechant Markus Trautmann

31. Oktober

- „Holy wins!“ Mit Kindern christlich Halloween feiern, näheres in der Tagespresse

NOVEMBER

1. November

- 15:00 h Gräbersegnung auf dem Waldfriedhof mit Beisetzung der „Gebeine vom Kirchplatz“, mitgestaltet vom Gemischten Chor der Kantorei St. Joseph

1. und 2. November

Wir gedenken in allen Kirchen besonders der Verstorbenen des letzten Jahres. Die Angehörigen erhalten hierzu eine gesonderte Einladung.

5. November

- 10:00–16:00 h Kinderbibeltag in St. Antonius

6. November

- 19:00 h Eucharistiefeier für alle Firmlinge aus dem Jahr 2016 in St. Viktor mit dem Jugendchor der Kantorei St. Joseph

13. November

- 11:00 h Dankgottesdienst anlässlich der Verabschiedung von Robert Schüttert (Weitere Infos siehe Seite 3.)

22. November

- 19:30 h Vortrag Theologisches Bildungswerk im Pfarrheim Heilig Kreuz

25. November

- „Literarisch-spirituelle Abende“ in der FBS, näheres in der Tagespresse

27. November

- 11:00 h Wortgottesdienst für Vorschulkinder aus „Neu St. Viktor“

30. November

- 15:00 h Eucharistiefeier anlässlich der Elisabethfeier der Gemeindecaritas „Neu St. Viktor“ in St. Joseph, anschl. Einladung zu Kaffee und Kuchen im Pfarrheim

DEZEMBER

2. Dezember

- 18:00 h Konzert des Polizeiorchesters in St. Viktor

6. Dezember

- 19:30 h Vortrag Theologisches Bildungswerk im Pfarrheim Heilig Kreuz

11. Dezember

- 11:00 h Wortgottesdienst für Vorschulkinder aus „Neu St. Viktor“

weitere Ankündigungen finden Sie unter www.katholisch-in-duelmen.de, in den Schriftenständen, in der Tagespresse bzw. in Kirche + Leben

Feriengrüße ...

► ... von Ameland



Mädchenlager St. Joseph, Foto: Julia Sietmann

»Das Glück nicht mit einer Couch verwechseln«

Persönliche Eindrücke vom Weltjugendtag



Simon, Sofie, Lena und Lioba beim Weltjugendtag in Krakau (v.l.n.r.) / Fotos zu diesem Artikel: Lioba Autermann, Sofie Telohe, Lena Gelsterkamp, Simon Brox

Vom 26. bis zum 31. Juli fand in der südpolnischen Stadt Krakau der Weltjugendtag (WJT) statt, zu dem sich mehr als eine Million Jugendliche mit Papst Franziskus trafen. Auch Lioba Autermann (19) aus Merfeld sowie Simon Brox (25), Sofie Telohe (19) und Lena Gelsterkamp (22) aus Dülmen waren in Krakau dabei und berichten von ihren Eindrücken.



Welcher Eindruck vom WJT wird euch vermutlich dauerhaft in Erinnerung bleiben?

Lena: Der Weltjugendtag in Krakau und die Tage der Begegnung waren für mich sehr schön und ich komme mit sehr vielen schönen Eindrücken zurück. Besonders in Erinnerung geblieben sind mir die vielen Begegnungen mit jungen Menschen aus der ganzen Welt, die auf der einen Seite sehr unterschiedlich sind, jedoch gemeinsam den einen Glauben teilen.

Simon: Die Gastfreundschaft, mit der wir aufgenommen wurden, besonders in den Familien, in denen die Kommunikation nicht immer leicht war, wird mir lange in Erinnerung bleiben.

Lioba: Es werden mir vermutlich viele Eindrücke lange in Erinnerung bleiben. Es fängt schon damit an, so vielen Jugendlichen mit ihren unterschiedlichen Nationalitäten an einem Ort zu begegnen. Sie zogen durch die Straßen, haben gesungen und getanzt und mit ihren Fahnen geschwenkt. Ihre positive Stimmung hat sich auf unzählige Menschen übertragen. Das ist einfach faszinieren.

Sofie: Es war Wahnsinn, wie viele Menschen bei den Aktionen dabei waren. Klar hat man sich hin und wieder danach auch gefreut, wenn man sich wieder alleine bewegen konnte.

Ist euch noch ein Wort oder ein Gedanke von Papst Franziskus präsent?

Lena: Papst Franziskus hat uns in seinen Predigten und Ansprachen aufgezeigt, dass das Glück nicht mit einer Couch zu verwechseln sei, auf der es gemütlich ist, auf der man sich dauerhaft zurücklehnen kann. Wir müssen vielmehr aufstehen, unsere Schuhe anziehen und in die Welt hinausgehen, rebellisch sein. Mich berühren diese Worte vor allem hinsichtlich der Konsumkritik des Papstes, die ich für sehr wichtig halte und die ein Thema ist, welches mich besonders beschäftigt.

Lioba: Papst Franziskus hat uns Jugendlichen vermittelt, dass wir etwas aus unserem Leben machen und es nicht verschwenden sollen, indem wir nur auf dem Sofa sitzen und nichts tun. Er sprach davon, dass wir die Fähigkeiten, die Gott uns schenkt, nicht wegwerfen, sondern nutzen und ausbauen sollen, damit wir in unserem Leben etwas erreichen.

Wo konntet ihr besonders gut Gemeinschaft mit anderen erfahren?

Lioba: Es gab vielerlei Möglichkeiten, Gemeinschaft mit anderen Jugendlichen zu erfahren. Die Jugendlichen wa-



ren alle sehr offen, sie hielten ihre Hände hin, damit alle abklatschen konnten, das zeigte ein starkes Gemeinschaftsgefühl. Besonders hatte man dieses Gefühl auch in den Gottesdiensten und Katechesen. Ein Gottesdienst hat für mich generell schon sehr viel mit Gemeinschaft zu tun, doch diese riesige Schar von Menschen in einer Kirche bestärkte mein

Gefühl, Gemeinschaft zu erfahren, umso mehr. Vor allem aber die Feierlichkeiten mit Papst Franziskus im Freien, dort waren tausende von Jugendlichen aus dem gleichen Grund versammelt und haben seine Worte aufmerksam verfolgt. Davon bin ich immer noch so beeindruckt und das ist ein wirkliches Gefühl von Gemeinschaft.

Simon: Besonders war die Gemeinschaft in den Begegnungen mit anderen Jugendlichen zu spüren. Es war immer eine unglaublich fröhliche Stimmung, auch wenn es bei den Massen oft schwierig war voranzukommen. Wir kamen mit Menschen aus vielen anderen Nationen ins Gespräch, haben miteinander gesungen und auch Fotos gemacht.

Sofie: Wir konnten uns aufeinander verlassen, was wir feststellen konnten, wenn wir von den großen Veranstaltungen wieder weg mussten. Es war so voll, aber wir sind zusammen geblieben und jeder hat darauf geachtet, dass keiner verloren geht. Ein tolles Gefühl.

Lena: Im Mittelpunkt stand natürlich das Motto „Selig die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden“. Zugegeben sind es jetzt nicht gerade die Worte, die ich häufig in meinem Wortschatz benutzte,

dennoch ist mir das, was für mich dahintersteckt auf dem Weltjugendtag besonders deutlich geworden. Durch Katechesen und Predigten wurde das Wort zunehmend „übersetzt“. Man hat es bei vielen Menschen gemerkt, dass sich die Barmherzigkeit wie ein roter Faden durch den Weltjugendtag gezogen hat, bei Pilgern so wie bei Einheimischen. Das

waren für mich weniger die „Werke der Barmherzigkeit“, die versucht wurden einzuhalten, sondern die kleinen Dinge, wie die Gastfreundschaft, die kleine Abkühlung durch von Einheimischen aufgestellte Rasensprenger, das obligatorische „highfive“ oder einfach nur ein „Dziękuję“ (Danke) für die tolle Zeit, die wir in Polen hatten.

Worin bestanden eher anstrengende Herausforderungen während des WJT?

Lioba: Wirkliche Herausforderungen gab es nicht, es waren eher Anstrengungen. Diese bestanden hauptsächlich darin, dass wir manchmal längere Wartezeiten hatten und lange stehen mussten, dieses teilweise in der prallen Sonne oder das wir am Abend, wenn wir müde und erschöpft waren, noch weit zurücklaufen mussten, da aufgrund der großen Menschenmassen nur noch außerhalb der Straßenbahnen fahren. Probleme mit der Verständigung mit den anderen Jugendlichen aus anderen Ländern gab es keine, denn irgendwie versteht man sich immer, ganz egal ob mit Worten oder mit Händen und Füßen.

Simon: Eine unglaubliche Herausforderung bestand für mich in dem Schlafmangel. Wir mussten sehr oft früh aufstehen, um den Zug in Richtung Krakau zu erreichen oder um pünktlich in die Messe zu gelangen. Dazu kommt noch, dass wir meistens erst sehr spät abends wieder in die Unterkünfte kamen.

Lena: Wenn so viele Menschen zusammenkommen, kann es auch schon mal anstrengend werden. Tausende von Menschen wollen in Richtung Bahnhof, in die Straßenbahn oder etwas essen, da kann es schon mal eng werden und man muss Angst haben, seine Gruppe zu verlieren. Andererseits lernt man in Essenschlangen und auf dem gemeinsamen Pilgerweg auch immer wieder neue Menschen aus aller Herrenländer kennen und in der Straßenbahn singt jede Nation ihre eigenen Lieder.

Sofie: Die Herausforderung bestand darin, dass man in den Tagen kaum Privatsphäre hatte. Am Anfang war das noch sehr schwer sich daran zu gewöhnen, doch mit der Zeit kannte man das ja nicht anders.

Konntet ihr Impulse für euren persönlichen Glauben mitnehmen – und wenn Ja, welche?

Lioba: Ich konnte auf jeden Fall Impulse des Weltjugend-

tages für meinen persönlichen Glauben mitnehmen. Bei einem davon geht es um Jesus, er nimmt jeden Menschen an, so wie er ist, ohne ihn in irgendeiner Art und Weise verändern zu wollen. Er verzeiht jeden Fehler, ohne lange darüber nachzudenken. Er nimmt uns einfach so an, wie wir sind. Vor allem dieses wurde mir auf den Weltjugendtagen vor Augen geführt.

Sofie: Was ich für mich mitgenommen habe: dass „Barmherzigkeit“ viel mehr ist als Miteinander und Liebe. Wir haben uns viel damit beschäftigt, auch in unterschiedlichen Gruppen. Ich finde, dass es für jeden eine eigene Definition von Barmherzigkeit gibt – und es gilt diese auch zu finden.

Lena: In meinem Glauben fühle ich mich sehr gestärkt. Der Weltjugendtag hat uns die Möglichkeit gegeben, über unseren Glauben ins Gespräch zu kommen, neue Glaubenserfahrungen zu machen, und vor allem hat er mir erstmal eröffnet, wie viele wir sind, die gemeinsam glauben, dass wir wirklich mit unserem Glauben Berge versetzen können. Und da hat Papst Franziskus sehr Recht, diese Erfahrung kann man nun wirklich nicht von der Couch aus machen.



Noch ein eigenes persönliches Statement...

Lioba: Ich bin sehr glücklich darüber, dass ich mich spontan doch noch dazu entschieden habe, mit zu den Weltjugendtagen nach Krakau zu fahren. Es war ein Erlebnis, welches man so schnell nicht vergisst. Es ist faszinierend, dass sich so viele Menschen, hauptsächlich Jugendliche, aus dem gleichen Grund am gleichen Ort versammeln, nämlich um Gemeinschaft zu erleben und um zu beten. Ich würde es auf jeden Fall jedem weiterempfehlen zum Weltjugendtag zu fahren!

Lena: Ich würde mir wünschen, dass die vielen Erfahrungen, die wir auf dem Weltjugendtag gemacht haben, auch in den Gemeinden Früchte tragen und dass wir viel mehr über unseren Glauben ins Gespräch kommen, der uns eint, anstatt über die Dinge die uns trennen.

Serie: »Was macht eigentlich ...« (Folge 6)

... Rudi Kissenkötter?



Rudi Kissenkötter beim Neuanstrich des Schmuckgitters der Marien-Nische
Foto: Florian Küber

Mehrmals die Woche kann man ihn auf dem Kirchplatz von St. Viktor antreffen – Rudi Kissenkötter auf dem Weg zur Marienfigur in der Nische an der östlichen Außenwand der Kirche. Seit vielen Jahren, mittlerweile auf einem Elektromobil, begibt er sich hierher, und in diesem Jahr gibt es ein kleines Jubiläum: Denn 15 Jahre ist es nun her, dass zum Bürgerschützenfest 2001 die historische Marienfigur nach einigen Jahren der Abwesenheit wieder eingesetzt und die Nische mit einem Schmuckgitter versehen wurde, um sie vor weiteren Beschädigungen zu schützen. Denn purer Vandalismus hatte, noch in der Zeit von Pfarrdechant Stüper, dem Jesuskind den Kopf abgeschlagen und unauffindbar verschwinden lassen. „Auch wir haben früher als Jungs viel Blödsinn gemacht“, erinnert sich Rudi Kissenkötter, „aber diese reine Zerstörungswut begreife ich nicht.“ Die demolierte Figur wurde im Keller der Sakristei eingelagert. Dann rückte das Jahr 2001 näher, in dem die Dülmener Bürgerschützen ihr 450jähriges Bestehen feiern wollten. Kissenkötter fiel auf, dass dies genau 50 Jahre nach der Wiedereinweihung der Viktorkirche war. Damals, 1951, hatten die Bürgerschützen den symbolischen „Grundstein“ (im Eingangsbereich zum Rathaus hin) gestiftet. Jetzt, so fand Kissenkötter, könne doch der Verein wieder etwas zur Verschönerung der Kirche beisteuern. Und so entschieden die Bürgerschützen – Kissenkötters Sohn Martin war damals Vorsitzender – die zerstörte Marienfigur anlässlich des Jubiläumsschützenfestes wieder aufarbeiten und ergänzen zu lassen und die gesamte Nische der Öffentlichkeit neu zu präsentieren.

Rudi Kissenkötter hat seitdem die Aufgabe übernommen, das kleine Marienheiligtum zu schmücken und zu pflegen. „Schon in meiner Kindheit gab es eine alte Lehrerin, Frau Schilcher, die stets frische Blumen zur Marienfigur brachte und nach dem Rechten sah.“ Damals wurde die Nische übrigens abends von einem elektrischen Lämpchen ausgeleuchtet. Um etwas Abwechslung in die Gestaltung zu bringen, hat sich Rudi Kissenkötter etwas Besonderes einfallen lassen: Mehrmals im Jahr werden neben der Marienfigur schmale, hohe (20x80 cm) Leinwandtafeln aufgestellt, die von ihm kunstvoll mit einem Gebet oder geistlichem Text beschriftet wurden – passend zum Kirchenjahr. So hat er beispielsweise den Osternachthymnus „Christ ist erstanden“ oder das Gebet „Dulman halt dich an Jesum Christ“ oder auch auf Plattdeutsch „Maria breit den Mantel aus“ hier für jeweils einige Wochen platziert. Neben diesen Schrifttafeln aus Kissenkötters Werkstatt hat auch eine besonders gestaltete Kerze ihren Platz in der Nische gefunden, außerdem ist täglich ein Dauerbrenner entzündet. Hin und wieder schieben auch Unbekannte einige Münzen oder einen Rosenkranz unter das Gitter hindurch. Dies bringt Rudi Kissenkötter wiederum auf eine neue Idee: „Es gibt doch in vielen Familien Rosenkränze, etwa von verstorbenen Angehörigen, die nicht mehr verwendet werden.“ Seine Idee: Er könnte sich gut

vorstellen, diese nach und nach im Marienschrein aufzuhängen. „Dort blieben sie sichtbar und dauerhaft erhalten.“

Rudi Kissenkötter ist kreativ. „Als ich 1951 in die Malerlehre ging, war Josef Ostendorf mein Lehrmeister.“ Dieser war eine wahre Künstlernatur, nicht nur Malermeister, sondern auch gelernter Bühnenmaler und überaus musikalisch. „Ostendorf hat in mir die kreative Ader entdeckt und gefördert“, sagt Rudi Kissenkötter im Abstand von 65 Jahren. Seine Kreativität sieht Kissenkötter nicht bloß als Deko oder Hobby oder gar Zeitvertreib. Ihm ist es wichtig, an historische Traditionen anzuknüpfen und sie der Öffentlichkeit buchstäblich vor Augen zu stellen – etwa durch die Skulptur des entlaufenen Tanzbären an der Tiberstraße oder, ebenfalls dort, durch den Dülmener „Stadtbaum“. Auch das vom ihm initiierte Glockenspiel lässt altvertraute Weisen erklingen. Rudi Kissenkötter ist mit Leib und Seele Dülmener. „Wenn ich durch die Stadt laufe, überkommt mich häufig ein unglaublich frohes Gefühl, das sich kaum mitteilen lässt“, verrät er. Und er ergänzt: „Und schöne Erinnerungen stellen sich ein.“ War früher alles besser? „Nein, das nicht. Aber es ging ruhiger zu. Die Menschen hatten mehr Zeit füreinander.“ Dennoch kann Kissenkötter ganz offen eingestehen, dass er selbst eine eher belastete Kindheit hatte. 1936 wurde er als Nachkömmling geboren, es gab schon drei wesentlich ältere Geschwister. Die Mutter ließ nie einen Zweifel daran, dass sich die Eltern eigentlich noch eine Tochter gewünscht hätten. Mit fünf Jahren erkrankte der kleine Rudi an einer HNO-Diphtherie, bei der er fast vollständig sein Gehör verlor. Dann kam das Jahr 1943: Alle drei Geschwister starben innerhalb weniger Monate; zwei Brüder fielen im Krieg, die Schwester erlag einer Krankheit. „Es wurde damals viel geweint“, erinnert sich Kissenkötter. 1945 kam die Bombardierung Dülmens.

„Meine Mutter war durch die ganze Situation überfordert“, erklärt Rudi Kissen-

kötter. Umso mehr kümmerte sich der Vater um ihn. Zwar hatte Rudi seit dem sechsten Lebensjahr ein großes unförmiges Hörgerät um den Hals hängen, dennoch bewirkte dieses Handicap, dass er fortan in erster Linie über die Augen seine Umgebung wahrnahm. „Mein Vater hat sich viel Zeit genommen und ging viel mit mir spazieren.“ Vielleicht hat sich auf diese Weise das Bild der Stadt bei Rudi Kissenkötter so tief eingepreßt; unzählige Stadtansichten hat er im Laufe seines Lebens geschaffen. Übrigens hinderte ihn sein Hörschaden auf Dauer nicht daran, seine Musikalität zu entfalten. „Als ich nach dem Krieg im Knabenchor von St. Viktor mitmachte, überließ mir Pfarrdechant Dümpelmann eine Stimmgabel“, berichtet Kissenkötter. Das Unglaubliche: Wenn er die schwingende Stimmgabel an den Gaumen hielt, konnte er präzise den Ton abnehmen und beispielsweise korrekt die Lauretanische Litanei vortragen. Bis 1960 machte er im Kirchenchor mit, später wurde er in der Stadtkapelle aktiv.

Die Gemeinde St. Viktor bezeichnet Kissenkötter bis heute als sein Zuhause. Und eigentlich findet er für sich persön-

re Situation seiner Ehefrau Else durchzustehen. Sie ist demont und lebt heute im Heilig-Geist-Stift: Jeden Tag verbringt Kissenkötter eine längere Zeit an ihrem Bett. Und jedes Mal kommt er auf dem Hin- oder Rückweg an „seiner“ Maria an der Chorwand von St. Viktor vorbei. „Maria ist für mich: Güte“, so fasst Kissenkötter sein Empfinden zusammen. Anders als die Schmerzensmutter im Kircheninnern oder die Immaculata von Neviges verkörpert für ihn die Mutter mit dem Kind Güte, Nähe, Wärme. „Da ist sie ein echtes Vorbild für mich“, gesteht Kissenkötter. Ein weiteres Vorbild ist für ihn übrigens Clemens August von Galen. Kissenkötter: „Der war entschlossen und mutig. Auch das ist wichtig.“ Ein Zitat des „Löwen von Münster“ hat Rudi Kissenkötter schon für seinen eigenen Totenzettel bereitgelegt; alles ist vorbereitet. Rudi Kissenkötter ist versöhnt mit seinem Leben und rundum zufrieden – trotz alledem, was das Leben an Herausforderungen mit sich gebracht hat und weiterhin bringt. Was ihm allerdings den Frieden raubt: „Wenn ständig über Krankheiten geredet wird!“



Rudi Kissenkötter (re.) im Biergarten des „Gecko“ mit einem weiteren Gast (li.)

lich den Begriff „Heimat“ stimmiger als „Vaterland“, wie er im Motto der Bürgerschützen „Pro Deo et Patria“ vorkommt. Dagegen steht er voll und ganz hinter dem „pro Deo“. „Der Glaube steht für mich ganz oben“, bekennt er. Die religiöse Erziehung und Prägung seiner Kindheit habe er nie als Problem empfunden. Von klein auf gehörten kirchliches Leben und Familienleben zusammen; „Kindergebet dringt durch die Wolken“ pflegte die Mutter zu sagen. Rudi Kissenkötter freut sich, wenn er vom Viktorturm das Angelus-Geläut hört. Er versteht nicht, dass so viele Zeitgenossen den Glauben für unzeitgemäß halten. „Ohne Glaube geht gar nichts“ – das ist Kissenkötters feste Überzeugung und persönliche Erfahrung. Der Glaube gibt ihm Kraft, auch um die schwe-

Familihtag rund um den Dom



Sonntag, 11. September 2016

Herzliche Einladung!

Feriengrüße ...
» ... aus Hausdülmen



Stadtranderholung St. Joseph, Foto: Kimberly Vogelsang



Maria (li.) mit Jesuskind (re.)

Neues über Bischof Kaiser



Besuch aus den Anden: Schwester Inmaculata (re.) und Schwester Flavia – hier beim Bürgertreff 2013

Bischof-Kaiser-Straße

Als mit der Kommunalreform 1975 bislang selbständige Gemeinden zur neuen Stadt Dülmen fusioniert wurden, ergab sich auch die Frage, wie man mit bisherigen Straßennamen verfahren solle, die im neuen Kommunalraum plötzlich mehrmals vertreten waren. So gab es sowohl in Dülmen wie auch in Buldern eine „Friedenstraße“. Der Stadtrat entschied, die Dülmener Friedenstraße, die Zufahrt zum Waldfriedhof, künftig „Bischof-Kaiser-Straße“ zu nennen. Es ist ungewöhnlich, öffentliche Straßen oder Einrichtungen nach einem noch lebenden Menschen zu benennen: Zuletzt wurde mit Dülmener Straßen in den 1930er Jahren so verfahren und z.B. die noch lebenden Josef Heiming oder Franz von Papen zu Namensgebern erwählt; 1998 wurde das Dülmener Berufskolleg nach dem damals noch lebenden Richard von Weizsäcker benannt.

► Nicht nur die persönlichen Erinnerungen an den vor über 20 Jahren verstorbenen Bischof Friedrich Kaiser (1903-1993) verblassen langsam, buchstäblich verblasst und nicht mehr aktuell waren auch mittlerweile die bisherigen Erläuterungstafeln un-

terhalb des Straßenschildes „Bischof-Kaiser-Straße“. (Der Dülmener Heimatforscher Heinz Brathe hatte seinerzeit diese Ergänzungsschilder im Dülmener Stadtgebiet initiiert.) Hinsichtlich ihres Umfangs und Inhalts erweitert, wurden jetzt neue Erläuterungstafeln (Amtsdeutsch: „Indexschilder“) angeschafft und montiert.

► Ferner befinden sich an den insgesamt vier Schildern „Bischof-Kaiser-Straße“ neuerdings quadratische Tafeln mit dem Konterfei des aus Dülmen stammenden Missionars. Auf diese Weise wird auch dem Leseunkundigen „en passant“ ein optischer Eindruck vermittelt.

► Im Rahmen eines „Spirituellen Stadtgangs“ wurde am 26. August auf dem Parkplatz am Waldfriedhof eine 80 x 80 cm große Info-Tafel der Öffentlichkeit übergeben, die weitere Informationen zum „Namenspatron“ der „Bischof-Kaiser-Straße“ bietet.

Internet-Auftritt



► Ebenfalls am 26. August wurde in einem kleinen Festakt ein Internet-Auftritt freigeschaltet, der sich dem Andenken an Friedrich Kaiser widmet. Unter der Adresse bischof-friedrich-kaiser.de können künftig historische Texte und Bilder, aber auch aktuelle Informationen über das Wirken der von Kaiser gegründeten „misioneras de Jesus verbo et victima“ oder über den Verlauf des Seligsprechungsverfahrens abgerufen werden.



Bilderbuch für Jung und Alt

► In der Reihe „Bilderbuch für Jung und Alt“ legt der dialog-Verlag Münster (nach Büchern über Anna Katharina Emmerick und Thomas von Kempen) bald einen weiteren Titel über Friedrich Kaiser vor. Am Donnerstag, dem 29. September, wird das vierzigseitige Büchlein in der Viktorkirche vorgestellt. Ab Oktober im Buchhandel für 1,90 Euro erhältlich: ISBN 9783-3944974-23-1



Motiv aus dem Buch: Der kleine Fritz auf dem Weg zur Schule

Bürgertreff

► Auch in diesem Jahr werden wieder peruanische Ordensschwestern mit einem Info-Stand über ihr Wirken in den Hochanden auf dem Dülmener Bürgertreff anlässlich des „Tags der deutschen Einheit“ am Montag, dem 3. Oktober vertreten sein.

Neue Impulse für St. Antonius

Veränderungen im Altarraum



Attrappen im Altarraum

Als vor knapp 80 Jahren die Merfelder Antoniuskirche durch den seligen Clemens August von Galen eingeweiht wurde, da lag die Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils noch in weiter Ferne. 25 Jahre später kam es zu grundlegenden Veränderungen im Ablauf der Gottesdienste und damit auch in der Gestaltung der Kirchenräume. So wurde etwa die altehrwürdige Kanzel im Kirchenraum nicht mehr benötigt, an ihre Stelle trat der Ambo mit Lautsprecheranlage. Auch die Kommunionbänke wurden ab Mitte der 1960er Jahre in vielen Gemeinden beseitigt, so auch in Merfeld.

In St. Antonius wurden die Kommunionbänke in den Altarraum versetzt und an die beiden Wandflächen links und rechts vom Tabernakel gerückt. Dort abgestellt, blieben sie zwar weiterhin im Blickfeld der Gemeinde, waren aber fortan ohne jede liturgische Funktion.

Im Ortsausschuss St. Antonius gibt es seit einiger Zeit Überlegungen und Beratungen, die Kommunionbänke wieder in das liturgische Geschehen einzubeziehen und – zumindest eine von ihnen – damit aufzuwerten. Zugleich soll der Altarraum allein jenen Möbel- und Gebrauchsstücken vorbehalten sein, die auch wirklich im heutigen Ablauf des Gottesdienstes eine Funktion haben.

Daher soll künftig eine der beiden gestifteten Kommunionbänke zu zwei aufrecht stehenden Stelen umgearbeitet werden. Eine Modellsimulation veranschaulicht das Vorhaben:

► Eine kleinere Stele (zur Sakristei hin) wird als neuer Gabentisch dienen, flankiert von zwei bronzenen Kerzenständern. Denn künftig soll zur Bereitung des Altars auch das Herbeibringen der Altarkerzen gehören.

► Auf der gegenüberliegenden Seite wird eine weitere, aber etwas höhere Stele stehen, auf der künftig das Evangelienbuch abgestellt bzw. aufbewahrt wird (evtl. unter einer gläsernen Vitrine). Auch hier erkennt man am Modell links und rechts zwei Kerzenständer, die für die Evangeliumsprozession benötigt werden.

Seit dem 10. Juli werden aus Spanplatten gefertigte Attrappen im Altarraum der Gemeinde präsentiert und auch schon mit den Messdienern die veränderten Abläufe geprobt und in den Sonntagsgottesdiensten umgesetzt. Die Originalstücke, von der Schreinerei Kuhmann umgearbeitet, sollen dann nach den Herbstferien endgültig ihre Plätze einnehmen.

Wechsel im Franz-Hospital



Reinhold Wrublick, langjährige Pastoralreferentin und Krankenhausseelsorgerin

am Dülmener Franz-Hospital, wird aus familiären Gründen im Herbst Dülmen verlassen und zum 1. November zum St. Gerburgis-Hospital bzw. zum Altenheim St.-Elisabeth-Stift nach Nottuln wechseln. Zum 1. Januar 2017 wird Hedwig Leser als neue Krankenhausseelsorgerin in Dülmen beginnen. Bisher war sie Pastoralreferentin der Gemeinde St. Peter in Waltrop. – Eine ausführliche Würdigung von Frau Wrublick bzw. die Vorstellung von Frau Leser erfolgt im nächsten Viktor-Boten.

Karthäuser Kelch in Merfeld

Dr. Reinhard Karrenbrock (Mitte) bei der Inspektion mit Küsterin Maria Greive und Pfarrer Markus Trautmann
Foto: Christoph David

Da staunten Küsterin Maria Greive und Pfarrer Markus Trautmann nicht schlecht, als sie mit Dr. Reinhard Kar-

renbrock vom Bistum Münster und dem Leitenden Küster Christoph David die Merfelder Sakristei inspizierten: Hier in St. Antonius befindet sich einer der ältesten Kelche der Kirchengemeinde St. Viktor. Das schlichte Stück aus dem frühen 17. Jahrhundert ist seit langem nicht mehr in Gebrauch, wird aber sorgsam aufbewahrt und unter Verschluss gehalten. Die Inschrift im Fuß des Merfelder Exemplars verrät den Stifter:

*Fr(ater) * Wendelinus *
Baethe * Prior * Anno 1607*

Der Genannte war der 11. Prior der 1476 gegründeten

Karthause „Marienburg“ in Weddern. 1612 starb er. Nach ihrer Auflösung 1804 haben sich im Dülmener Land manche Exponate, vor allem steinerne Bildhauerarbeiten (etwa in Buldern oder Hiddingsel) und Holzkunstwerke (in Hausdülmen) erhalten. Auch die Archäologen fanden bei Grabungen an der Münsterstraße Reste eines in der einstigen Karthäuser Manufaktur hergestellten Tonreliefs mit einem religiösen Motiv. – Mitte Juli begann eine systematische Sichtung und Bewertung der Sakralgeräte in den Sakristeien von Groß-St.Viktor. Aufgrund

dieser Auflistung werden in den kommenden Monaten und Jahren Restaurierungs- und Reparaturarbeiten vorgenommen. Der beratende Kunsthistoriker Karrenbrock vertritt die „Abteilung Kunstpflege“ im Bischöflichen Generalvikariat.

Feriengrüße ...

► ... aus Atteln



Kinderfreizeit St. Antonius, Foto: Leiterrteam

»Schule macht Kirche«

Eindrucksvolles Emmerick-Musical in Rorup



Sonja Arning (links) und Ulrike Kaul (rechts) mit dem gesamten „Ensemble“

Bei dem Schlagwort „Fusion“ denken viele an Reduzierung und Verlust. Doch das muss nicht so sein. Denn auch Vielfalt und Neuland lassen sich plötzlich entdecken – so geschehen nach der Zusammenlegung der Dülmener Anna-Katharina-Emmerick Schule und der Roruper Marienschule. „Nach der Fusion mit der AKE-Schule wurde uns bewusst, dass ab jetzt Anna Katharina Emmerick auch unsere Schulpatronin geworden ist“, erinnert sich die Roruperin Sonja Arning. „Und so reifte bald die Idee, sich im Rahmen unserer Religions-AG einmal näher mit der Dülmener Seligen zu befassen“, ergänzt Ulrike Kaul. Doch der Reihe nach.

Beide, Arning und Kaul, leiten die Arbeitsgemeinschaft „Schule macht Kirche“ an der Roruper Grundschule. Die „AG Schule macht Kirche“ ist eine Religions-Arbeitsgemeinschaft für die Schülerinnen und Schüler der Roruper Grundschule, eine Ergänzung zum regulären Unterricht. Im Laufe der letzten Jahre sind viele solcher AGs an der Marienschule auf den Weg gebracht worden, so die AG Kunst, die AG Reiten, die AG Handarbeit, die Plattdeutsch-, Astronomie- oder Computer-AG. 2012 machte Ulrike Kaul mit der „AG Schule macht

Kirche“ den Anfang, 2013 übernahm Sonja Arning, seit 2014 betreuen beide gemeinsam die Gruppe. In der Regel trifft man sich jeden Mittwoch in der 6. Stunde. Stand anfangs die Idee im Vordergrund, über die AG die Kinder besser in die Vorbereitung der Roruper Familienmessen einzubinden und beispielsweise gemeinsam Fürbitten oder Anspiele zu erarbeiten, so wurden im Laufe der Zeit immer mehr auch die Wünsche und Ideen der Kinder aufgegriffen. „Eine Zeitlang haben wir uns etwa mit den Wundern Jesu befasst“, erinnert sich Ulrike Kaul. „Dann haben wir eine Nikolausfeier gestaltet oder beim Krippenspiel am Heiligen Abend in der Kirche mitgemacht“, sagt Sonja Arning. Auch für den „Lebendigen Adventskalender“ oder für den Roruper Seniorennachmittag ließen sich die Kinder der AG was Kreatives einfallen.

Die Schul-AG wirkt also stark ins Dorf- und ins Gemeindeleben hinein. Sonja Arning und Ulrike Kaul geraten ins Schwärmen, wenn sie von der großen Akzeptanz berichten, die ihrem Engagement in Rorup entgegengebracht wird. „Die Offenheit der Schulleitung ist sehr groß. In der Schule dürfen wir den Kunstraum oder die Musikinstrumente

nutzen.“ Mittlerweile ist die Marienschule ein Standort im „Anna-Katharina-Emmerick-Grundschulverbund“, so die offizielle Bezeichnung. „Seitdem wir uns mit der neuen Schulpatronin auseinandergesetzt haben“, erzählt Ulrike Kaul, „haben wir immer mehr gespürt, dass Anna Katharina auch unsere besondere Freundin wurde“. Sie spielt damit auf den Titel des Kinderbuches „Gottes besondere Freundin“ an. Doch dieses Buch sollte nicht der einzige Zugang zur Dülmener Mystikerin bleiben.



Szenen aus dem Bilderbuch

„Wir haben mit den Kindern ein eigenes Bilderbuch über Anna Katharina erstellt, mit selbstgemalten Bildern und unseren Texten“, berichtet Sonja Arning. Und irgendwann, nachdem das Bilderbuch im März abgeschlossen war, war der Gedanke da: Die AG könnte auch selbst einmal die Geschichte des Bilderbuches und damit das Leben der Anna Katharina szenisch darstellen.

„Wir haben uns überlegt: Wie haben die Menschen früher gelebt? Und wie kann das bei einem gespielten Stück einfach und verständlich dargestellt werden?“ Am Ende entstand ein eindrucksvoller Mix aus gesprochenen Szenen und gesungenen Liedern, verbunden und erläutert durch den Text einer Erzählerin. Während Sonja Arning als Erzählerin durch die Handlung der drei Szenen führte, begleitete Ulrike Kaul die Kinder auf der Gitarre. Die Lieder, drei moderne Kirchenlieder und drei Schlager, grif-

fen bestimmte Themen und Gedanken aus dem Leben der Emmerick auf, so etwa „Dieser Weg wird kein leichter sein“ von Xavier Naidoo oder „Wunder geschehen“ von Nena. „Es passte einfach alles“, schrieb später die Dülmener Zeitung, „die Musik, die Schauspielkunst der Kinder und auch die Kleidung. Die Kinder im Nonnengewand, oder auch der Bauer und die Mägde.“ – „Im Nachhinein können Außenstehende nur schwer nachvollziehen, dass sich das Stück und die Szenengestaltung erst nach und nach entwickelt hat“, erinnert sich Ulrike Kaul. „Wir hatten nicht sofort eine klare Vorstellung, ob und wie es klappen würde“, meint Sonja Arning. Aber gerade das sei der Reiz des Projektes gewesen: zu erleben, wie aktiv und engagiert sich die Kinder immer mehr in das Stück eingefühlt und es selbst weiterentwickelt haben. Aber nicht nur die Kinder: Beeindruckend war, wieviel Hilfsbereitschaft im Dorf aufkam, um die nötigen Requisiten und Dekorationen zusammenzustellen. Auch der Theaterfundus des Anna-Katharinen-Stiftes Karthaus erwies sich als wahre Fundgrube, etwa hinsichtlich der Nonnengewänder.

Die Verkleidung als Nonne war im Ensemble der kleinen Schauspieler übrigens hochbegehrt. „Wenn es auch die Kinder sehr irritiert hat, wie gehässig die Nonnen im Kloster Agnetenberg ihre Mitschwester behandelt haben“, gibt Sonja Arning zu bedenken.



Anna Katharina in der Wäscherei des Klosters

Die Rolle der Anna Katharina wurde an drei verschiedene Mädchen vergeben, die sie in den verschiedenen Lebensphasen bzw. in den drei Szenen (in der Familie, im Kloster, auf dem Krankenlager) darstellten. Eine Stunde dauert das Musical, das ausschließlich von Mädchen einstudiert und aufgeführt wurde. „Leider konnten wir keinen einzigen Jungen begeistern, beim Stück mitzumachen“, bedauert Ulrike Kaul. Zunächst war nur an eine Vorstellung für die Eltern und Geschwister der AG-Kinder gedacht, doch bald war klar: Das



Kommunionkinder besuchen Anna Katharina

ganze Dorf soll eingeladen werden. Und so wurden Plakate gemalt und die Werbetrommel gerührt. Am 1. Juli war es dann so weit: Mit stehenden Ovationen brachten anschließend die zahlreichen Zuschauer in der Turnhalle der Marienschule ihren Respekt zum Ausdruck. „Einige hatten Tränen in den Augen, so angerührt waren sie“, berichtet Ulrike Kaul.

„Gerade uns, den Erwachsenen, haben die Kinder geholfen, einen besseren Zugang zu Anna Katharina Emmerick zu finden“, meint Sonja Arning nachdenklich. Vorher sei die Dülmener Selige nur in ganz groben Zügen ein Begriff gewesen. „Aber jetzt sind wir doch ganz gut vertraut mit ihrer Persönlichkeit“, sagt Ulrike Kaul. Anna Katharina Emmerick sei wirklich eine gute Schulpatronin und Begleiterin auch der Roruper Grundschulkin- der. „Sie war geduldig und zugleich zielstrebig“, meint sie, „beides ist wichtig im Leben.“ Und Sonja Arning: „Die Mädchen unserer AG und wir alle haben uns anrühren lassen von einer Christin, die wusste, was sie wollte, zugleich aber im Vertrauen auf Gott manches Schwere zu tragen bereit war.“ Auch das tiefe Einfühlungsvermögen der Anna Katharina Emmerick gegenüber den Nöten ihrer Mitmenschen sei bleibend aktuell.

Im Anschluss an die Auf- führung des Roruper Emme- rick-Musicals bekamen die Kinder ein kleines Holzkreuz geschenkt, gefertigt aus dem Sarg der Seligen, außerdem ein kleine Medaille mit dem Kon- terfei der Anna Katharina. Wei- tere Aufführungen sind in den nächsten Wochen noch einmal vorgesehen; nähere Infos fin- den sich in der Tagespresse.



Anrührende Szene:

Die junge Anna Katharina Emmerick vor dem Kreuz

Feriengrüße ...
► ... aus Drangstedt

Zeltlager St. Joseph, Foto: Stefan Ruffer

Impressum:
ViSdP.:
Katholische Kirchengemeinde St. Viktor
Josef-Heiming-Straße 3, 48249 Dülmen
Fotos: wenn nicht anders angegeben,
Kirchengemeinde St. Viktor
Layout: Christiane Daldrup, Dülmen
Stand: 10. August 2016

MAX UND DIE KÄSEBANDE

Ein spannendes Musical für die ganze Familie
Autor: Peter Schindler, Caruso-Verlag
mit dem
Kinderchor „ST. JOSEPH-LERCHEN“
Keyboard: Matthias Schütz
Musikalische Gesamtleitung: Kantor Thomas Drees

Samstag, 17. September und Sonntag, 18. September
jeweils um 16.00 Uhr im Forum der Kardinal-von-Galen-Hauptschule

Samstag, 24. September und Sonntag, 25. September
jeweils um 16.00 Uhr im Anna-Katharinen-Stift, Karthaus

Eintritt:
Vorkauf 7,50 Euro
Abendkasse 8,50 Euro
Kinder bis zu 14 Jahren 5,00 Euro
Vorkauf: Rückene Böckmann
Infothek (Alte Sparkasse), VR-Bank
Westmunsterland (Zweigstelle Harenland)

Gefördert von
LANDESMUSIKRAT.NRW